

Transatlantischer Kontaktraum

Der Lunchroom der Klavierpädagogin Edith Schreier in San Francisco, 1939/40

Carolin Stahrenberg

I.

Es ist der 6. Februar 1939 – Reisende vertreiben sich auf dem Ozeandampfer *MS Argentina* der *Johnson Line* die Zeit, sie lesen, spielen Pingpong. Ein Kind übt Klavier, danach erfrischt es sich im winzig kleinen Schwimmbad. In der Ferne liegt eine Insel im Dunst.¹

Die *MS Argentina* befindet sich auf der Reise von Antwerpen nach San Francisco. Während der Fahrt werden die Passagiere fliegende Fische sehen, auf Landgang durch die kolumbianische Stadt Cartagena streifen, den Panamakanal passieren und aus der Ferne einen Vulkanausbruch beobachten.² In San Diego, dem ersten kalifornischen Hafen, beginnen sie zu frieren, und die Mäntel werden herausgeholt.³ Viele der europäischen Reisenden sind zu diesem Zeitpunkt bereits ausgestiegen, sie haben in Puerto Colombia das Schiff verlassen. Jetzt nähert man sich dem Zielhafen: San Francisco.

-
- 1 Alle Angaben nach dem Tagebuch zur Schiffsüberfahrt von Irene Schreier, 4.2.–26.2.1939. Privatsammlung Irene Schreier Scott, Berkeley (CA), USA [im Folgenden: SISS Schreier JonasE], Mappe 21. Dort wird die Insel als Martinique benannt, in ihren Erinnerungen berichtete Schreier Scott von den Azoren (vgl. E-Mail von Irene Schreier Scott an die Verfasserin, 26.4.2022). Beide Inseln/Inselgruppen lagen an der Route der *MS Argentina* (Abfahrt von Antwerpen am 25.1.1939; vgl. Broschüre *Europe by Johnson Line* [1939], digital verfügbar unter <https://www.timetableimages.com/maritime/images/john.htm> [Abrufdatum: 3.10.2022]).
 - 2 Laut Tagebuch zur Schiffsüberfahrt in der Nähe von Acapulco, laut E-Mail in Mexiko, nahe Acapulco (vgl. E-Mail von Irene Schreier Scott an die Verfasserin, 26.4.2022). Für den Vulkan Izalco in El Salvador sind ab Februar 1939 eruptive Aktivitäten nachweisbar, vgl. *Global Volcanism Program*, <https://volcano.si.edu/volcano.cfm?vn=343030> [Abrufdatum: 3.10.2022].
 - 3 Tagebuch zur Schiffsüberfahrt, SISS Schreier JonasE, Mappe 21.

Was wie eine erlebnisreiche Urlaubsreise anmutet, ist tatsächlich für einige der Reisenden eine Flucht: So hat sich auch die Klavierpädagogin Edith Schreier⁴ mit ihrer Tochter, der neunjährigen Irene, auf den Weg gemacht. Aus Wien führt dieser in die Emigration. Ihre Habseligkeiten befinden sich in wenigen Koffern; später soll ein „lift“, eine Containerlieferung, mit Büchern, Möbeln etc. folgen. Wegen ihrer jüdischen Abstammung⁵ vom Nazi-Regime verfolgt und mit dem Tode bedroht, wählt Schreier mit ihrer Tochter den rettenden Weg in die Ferne, nach Kalifornien, wo ihr Sohn aus erster Ehe bereits lebt. Zurück in Wien bleiben die Schwiegereltern, der bekannte Architekt Theodor Schreier und seine Frau Anna, die später dem Holocaust zum Opfer fallen⁶ – ihnen schreiben Mutter und Tochter regelmäßig, wodurch ein Konvolut an Briefen erhalten ist, das Auskunft über die Ankunftsphase in San Francisco gibt.⁷

Dieser Bestand ist für die Forschung u. a. deshalb so bedeutend, da er Einblick in Handlungen und Orte des Übergangs gewährt, die in ihrer kurzlebigen und kaum institutionalisierten Form so gut wie keine Spuren in Akten oder öffentlichen Medien wie der Presse hinterlassen haben. Ich bin der Tochter der Familie, der Pianistin Irene Schreier Scott, zu großem Dank verpflichtet, dass sie mir Einsicht in diese teils sehr privaten Briefe ermöglicht hat und mir als Gesprächspartnerin zur Verfügung stand; ebenso danke ich Peter Abramowitsch für Gespräche und den Einblick in Teile des Nachlasses seines Vaters.⁸

4 Zu Edith Schreier Jonas, geb. Jacoby: Carolin Stahrenberg: Art. *Edith Schreier Jonas* (2018), in: *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit*, hg. von Claudia Maurer Zenck, Peter Petersen, Sophie Fetthauer und Friedrich Geiger, Hamburg 2005–, https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00007171 (Abrufdatum: 14.2.2023).

5 Edith Jacoby stammte aus einer ursprünglich jüdischen Familie, war aber schon 1909 protestantisch getauft worden; die Schreiers waren assimilierte Juden – auch die Tochter Irene wurde getauft (vgl. E-Mail von Irene Schreier Scott an die Verfasserin, 26.4.2022).

6 Theodor Schreier (geb. 9.12.1873 Wien, gest. 22.1.1943 Ghetto Theresienstadt), Architekt, Anna Schreier, geb. Turnau (geb. 16.9.1878 Kolín/Tschechien, gest. 24.10.1942 Ghetto Theresienstadt). Vgl. Stahrenberg, Art. *Edith Schreier Jonas* (wie Anm. 4), Personendaten sowie Ursula Prokop: Art. *Theodor Schreier*, in: *Architektenlexikon*, hg. von Architekturzentrum Wien (letzte Änderung 15.5.2014), <https://www.architektenlexikon.at/de/1348.htm> (Abrufdatum: 24.4.2022).

7 Die Briefe befinden sich im Besitz der Familie, SISS Schreier JonasE.

8 Beide Familien, aber besonders Irene Schreier Scott, nahmen mich in herzlicher Weise auf, zeigten mir nicht nur Unterlagen ihrer Eltern, sondern auch die Umgebung in Berkeley und öffneten mir Türen zu weiteren Nachkommen deutschsprachiger Emigrant:innen in der Bay Area – als Fremde konnte ich so selbst einen Eindruck von Gastlichkeit und der unabdingbaren Orientierung durch *mobilizers* in einer neuen Umgebung bekommen. Außerdem danke ich Andrea Rauter, London, die den Kontakt zu Irene Schreier Scott hergestellt hat. Ferner danke ich der Mariann Steegmann Foundation, dem Zukunftsfonds der Republik Österreich sowie Michael Freyhan, die die Finanzierung des an der Universität Innsbruck angesiedelten Forschungsprojekts sowie den Forschungsaufenthalt in Berkeley ermöglicht haben.

Das Schiff als Transitort der Migration beschreibt der Kulturwissenschaftler Joachim Schlör als ein »merkwürdige[s] Instrument«, das »Ort und Nicht-Ort zugleich ist, in Bewegung und doch – da man es nicht selbst bewegt – im Stillstand«⁹; und er schildert die Schiffsüberfahrt als »zentralen Ort in der Erinnerungstopographie der Emigranten.«¹⁰ In der Bewegung stillzustehen, ein Innehalten zwischen dem, was die Flüchtlinge hinter sich lassen, und dem, was vor ihnen liegt, dieses Gefühl symbolisiert wohl kaum ein Ort besser als der Ozeandampfer, den Michel Foucault als »Heterotopie *par excellence*«¹¹ beschreibt – gleichzeitig kann hier ein Gefühl der Normalität innerhalb des Exzeptionellen aufrechterhalten werden: Für fast niemanden unter den Reisenden ist die Schiffspassage Alltagsroutine, selbst die Touristinnen und Touristen erleben hier Außergewöhnliches: Das Schiff ist für alle Passagier:innen gleichermaßen fixierter Übergang.

Doch wo befindet man sich nach der Ankunft? Weicht das Transitorische? Wird dieser Ort des Dazwischen verlassen, sobald ein »neues« Ufer erreicht ist? Hier ändert sich die Position derer, die von einer Urlaubsreise zurückkehren, und derer, die auswandern – denn wann ist ein Flüchtling »angekommen«? Und: will er oder sie überhaupt ankommen? Schlör beschrieb seinen Eindruck, den er in Gesprächen gewonnen hat, in Bezug auf deutschsprachige Juden in Israel: Viele befänden sich »immer noch, mental, »auf dem Schiff«¹².

Im Gegensatz zum bewegten Schiff beschäftige ich mich in diesem Essay mit einem »fixen« Ort, der aber ebenfalls heterotopische Züge trägt – einem »anderen« europäischen Ort, und dies sogar am geographisch von Europa entgegengesetzten Ufer der USA, am Pazifik, wo der transpazifische Austausch fast näher zu liegen scheint als der transatlantische.¹³ Inwiefern tragen auch diese »fixen« Orte noch die Mentalität des Schiffs in sich, um in Schlörs Worten zu sprechen? Wie stark »verankern« sie (und wo, in Europa oder in Amerika?), oder bleiben sie fluide? Dies sind Fragen, denen ich in diesem Aufsatz anhand eines Orts nachgehen möchte: Die Pianistin Edith Schreier etablierte während ihrer ersten zwei Jahre nach der Emigration

9 Joachim Schlör: *Die Schiffsreise als Übergangserfahrung in Migrationsprozessen*, in: *Mobile Culture Studies. The Journal* 1 (2015), DOI: 10.25364/08.1:2015.1.1, S. 9–22, hier S. 11–12.

10 Ebd., S. 12.

11 Michel Foucault: *Von anderen Räumen* (1967/1984), in: *Raumtheorie. Grundagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, hg. von Jörg Dünne, Frankfurt a.M. 2006, S. 317–329, hier S. 327.

12 Schlör, *Die Schiffsreise als Übergangserfahrung in Migrationsprozessen* (wie Anm. 9), S. 12.

13 Vgl. z.B. die Forschungsaktivitäten im Schwerpunkt »Transpacific Migration« des Pacific Regional Office des German Historical Institute in Berkeley, CA: <https://migrantknowledge.org/about/ghi-pro/transpacific-migration/> (Abrufdatum: 20.4.2022). Zu musikbezogenen Flüchtlingen aus Europa vgl. z.B. *Quellen zur Geschichte emigrierter Musiker 1933–1950*, Bd. 1 *Kalifornien*, hg. von Horst Weber, München 2003 sowie die biographischen Artikel im *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit* (wie Anm. 4), www.lexm.uni-hamburg.de (Abrufdatum: 20.4.2022).

in San Francisco einen Lunchroom. Dies war kein eigentlicher Ort der Musik, kein Ort für Konzertveranstaltungen oder Kammermusik – nichtsdestotrotz war es ein Ort, der Musikerinnen und Musiker betraf, wie ich im Folgenden zeigen möchte.¹⁴

Auch ein Lunchroom ist ein Ort des Übergangs – allerdings kein solcher, der sich selbst bewegt, wie das Schiff, sondern der durchlässig ist für den Durchgang verschiedener Menschen, die den Raum als Akteurinnen und Akteure kreieren.¹⁵ Er ist zunächst für ein zeitlich befristetes Verweilen gedacht: Man kommt zum Essen, vielleicht noch zu Gesprächen und einem Kaffee, dann führt der Weg weiter – dass solche Zeiträume ausgedehnt werden können, dass Restaurants und Imbissstuben wiederkehrend besucht werden, ändert zunächst nichts am fluktuierenden Charakter. In dieser Qualität befördert ein Ort wie der Lunchroom soziale Austauschprozesse, es wird ein menschlicher Begegnungs- und Kontaktraum hergestellt. Solche Orte sind somit prädestiniert, zu interkulturellen Kontaktzonen im Sinne Stephen Greenblatts zu werden, »contact zones« where cultural goods are exchanged [...]. Certain places [...] are deliberately made open, with the rules suspended that inhibit exchange elsewhere.«¹⁶ In den von Greenblatt beschriebenen Kontaktzonen stehen nicht nur Austauschprozesse im Fokus, er sieht hier auch bestimmte Akteur:innen in zentraler Funktion, die er als *mobilizers* bezeichnet: »A specialized group of ›mobilizers‹ – agents, go-betweens, translators, or intermediaries – often emerges to facilitate contact.«¹⁷ Von den kulturwissenschaftlichen Mobility Studies fordert er, das Handeln solcher Akteur:innen zum Ausgangspunkt der Analyse zu machen, um kulturelle Prozesse besser verstehen zu können. Inwiefern der Lunchroom der Pianistin Edith Schreier zu einem solchen Kontaktraum wurde, ob diese Kontakte als transatlantisch bezeichnet werden können, wer gegebenenfalls als *mobilizer* agierte und welche Rolle in diesem Zusammenhang musizieren oder andere kulturelle Praktiken spielten (wie kochen, Gespräche führen, essen), möchte ich im Folgenden untersuchen.

14 Später etablierte Schreier in San Francisco einen weiteren, ähnlichen Ort, ein Boarding House, dessen Analyse aber hier den Rahmen sprengen würde und somit einem anderen Aufsatz überlassen bleiben muss. Vgl. <https://www.uibk.ac.at/musikwissenschaft/forschung/das-boarding-house/das-boarding-house-der-pianistin-edith-schreier-in-san-francisco.html> (Abrufdatum: 14.2.2023).

15 Zur Konstitution von Raum vgl. Martina Löw: *Raumsoziologie*, Frankfurt a.M. 2001, S. 130–131 sowie Kap. 5 (»Die Konstitution von Raum«).

16 Stephen Greenblatt: *A mobility studies manifesto*, in: *Cultural mobility. A manifesto*, hg. von dems. [u.a.], Cambridge/New York 2010, S. 250–253, hier S. 251.

17 Ebd.

II.

Edith Schreier Jonas, geb. Jacoby, wurde am 23. Januar 1891 in der ostpreußischen Kleinstadt Lötzen in eine wohlhabende Unternehmerfamilie hineingeboren. Zu ihrer umfassenden Ausbildung gehörte auch der Klavier- und Gesangsunterricht. Ersterer überschritt mit einem Übensum von sechs Stunden täglich bald den Rahmen einer Amateurausbildung.¹⁸ Zu einem professionellen Abschluss entschloss sich Schreier allerdings erst spät, nachdem sie zum zweiten Mal verwitwet war.¹⁹ Als sie im Jahr 1930 als Externe an der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst die Staatsprüfung in Klavier bestand, war sie bereits fast 40 Jahre alt. Ab diesem Zeitpunkt führte sie die Berufsbezeichnung Musikpädagogin.²⁰

Doch die Hoffnung auf ein Auskommen als Klavierlehrerin nach der Emigration zerschlug sich zunächst – trotz eines ausführlichen Empfehlungsschreibens des international renommierten Pianisten Artur Schnabel, den Schreier aus Hamburg kannte.²¹ So entschloss sie sich, einen Lunchroom in ihrer Wohnung in der Scott Street 1565 in San Francisco zu eröffnen, in einem Haus, in dem noch andere deutschsprachige Flüchtlinge wohnten. Auf diese Weise gelang es ihr, ein Einkommen für sich und ihre Tochter zu sichern. Der erste Beleg darüber findet sich in einem Brief vom Mai 1939²², ca. zwei Monate nach der Ankunft in San Francisco (4. März 1939); zu dieser Zeit muss der Lunchroom allerdings schon einige Zeit bestanden haben. Er befand sich gegenüber einer Sozialeinrichtung für Flüchtlinge namens Eureka,²³ und Schreier bot für die dort arbeitenden Helferinnen und Helfer sowie die Flüchtlinge mittags zunächst Sandwiches an.²⁴

18 SISS Schreier JonasE, Box 3.

19 Vgl. Stahrenberg, Art. *Edith Schreier Jonas* (wie Anm. 4).

20 Ebd.

21 Artur Schnabel an Edith Schreier, Tremesso, Lago di Como, Villa Ginetta, 12.6.1938. SISS Schreier JonasE, Box 3. Zu Artur Schnabel: Britta Mattern: Art. *Artur Schnabel* (2012), in: *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit* (wie Anm. 4), https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002654 (Abrufdatum: 14.2.2022).

22 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 16.5.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 101.

23 Zur Eureka Benevolent Society vgl. *Jewish Family and Children's Services, History*, <https://www.jfcs.org/about/history> (Abrufdatum: 17.10.2022). Die Informationen der dortigen Timeline basieren auf: Sara L. Schwartz und Michael J. Austin: *Jewish Family and Children's Services: An Organizational History of Its First 157 Years, 1850–2007*, Berkeley 2010.

24 Irene Schreier Scott schildert in ihren Erinnerungen, dass die Idee des Lunchroom und die Vermittlung der Wohnung durch die Familie Lazar unterstützt wurde, eine befreundete Emigrantenfamilie aus Lötzen, die bereits längere Zeit in San Francisco lebte. Siegbert Lazars Schwester arbeitete in der Sozialeinrichtung Eureka. Irene Schreier Scott: *Childhood Memories – The San Francisco Years*, S. 7. SISS Schreier JonasE.

Die Wohnung, in der die Gäste empfangen wurden, umfasste zwei Zimmer, Flur, Küche und Bad sowie einen großen Einbauschränk, ein Doppel-Ausziehsofa und ein Wandklappbett; so konnten die Räume tagsüber in Wohn- bzw. Esszimmer verwandelt werden²⁵ – ein Arrangement, das den Charakter des Transitorischen des Lunchroom verdeutlicht. Das Klappbett war für die Unterbringung von Ediths Schwester Hilde vorgesehen, sobald diese ebenfalls in San Francisco ankommen würde (was im Juni 1939 der Fall war).²⁶ Auch ein gemietetes Klavier befand sich zu dieser Zeit bereits in der Wohnung, auf dem die Tochter am Nachmittag übte; Tische und Klappstühle zur Bewirtung wurden ausgeliehen.²⁷ In einem Brief teilte Irene dem Großvater mit, dass eine Ansicht von Wien, die er gezeichnet hatte, eine Wand der Wohnung (und so folglich auch des Lunchrooms) zierte²⁸ – folgt man diesem Brief, so müsste sich tatsächlich bereits sehr früh, zu einem Zeitpunkt, als die Wiener Möbel noch nicht in San Francisco angekommen waren, »ein Stück Wien« im Lunchroom befunden haben, das als Erinnerungsstück eine Brücke zwischen dem Herkunftsort der Betreiberinnen und der neuen Wohnung in San Francisco herstellte – für die Schreiers selbst, aber auch für die Gäste, ob sie nun ebenfalls Flüchtlinge oder US-Amerikaner:innen waren. Später kamen noch andere Zeichnungen hinzu, die den Gästen, laut eines Briefs der Mutter, von der Tochter »mit Stolz«²⁹ gezeigt wurden und zum Anlass von Kommunikation mit und unter den Gästen wurden.³⁰

Schreier hatte zuvor nie in der Gastronomie gearbeitet und war auch im bürgerlichen Haus nicht für Dinge des Haushalts zuständig gewesen, hatte man doch sowohl in Lötzen als auch an den späteren Wohnorten Hamburg und Wien für diese Tätigkeiten Personal im Haus.³¹ Doch ihre musikalische Ausbildung half in diesem Fall nicht weiter. So musste sie sich laut Erinnerungen der Tochter vieles autodidaktisch erarbeiten, vom Kochen und Backen bis zum Berechnen des Einkaufs und

25 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 16.5.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 101.

26 Edith Schreier an Schwiegereltern, 15.6.1939, SISS Schreier JonasE, Mappe 99.

27 Schreier Scott, *Childhood Memories* (wie Anm. 24), S. 7 sowie Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 16.5.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 101.

28 Irene Schreier an Großeltern, o. O., undat. [1939]. SISS Schreier JonasE, Box 1, fol. 1, Mappe 17. Theodor Schreier schickte immer wieder Zeichnungen mit Wiener Motiven an Schwieger- und Enkeltochter. Schreier Scott erinnert sich erst an spätere Sendungen mit Zeichnungen u. a. als Geschenk für die Affidavit-Geber – noch heute werden diese Bilder in der Familie aufbewahrt (vgl. E-Mail von Irene Schreier Scott an die Verfasserin, 26.4.2022).

29 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 11.6.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 100.

30 Irene Schreier an Großeltern, San Francisco, 10.7.1939. SISS Schreier JonasE, Mappe 97.

31 Allerdings hatte Schreier – wie für Frauen aus bürgerlichem Umfeld damals üblich – direkt vor der Eheschließung für ca. ein Jahr eine Hauswirtschaftsschule in Königsberg besucht, vgl. Stahrenberg, Art. *Edith Schreier Jonas* (wie Anm. 4).

der benötigten Mittel, was eine Herausforderung darstellte.³² Das Musizieren wurde statt zur Profession zur seltenen Freizeitbeschäftigung.³³

Zur Mittagszeit erschienen zum Zeitpunkt des ersten Berichts, im Mai 1939, bereits durchgängig mehr als fünf Gäste, für bis zu elf (später 15)³⁴ gleichzeitig waren Plätze vorhanden. Es konnten insgesamt am Tag auch schon einmal 21 oder 23 Gäste verköstigt werden.³⁵ Dies stellte für eine Person allein beim Kochen, Anrichten und Bedienen eine logistische Herausforderung dar. Der größte Teil der Arbeit bestand laut Edith Schreiers Briefen darin, das Geschirr zu spülen und zu trocknen; zusätzliche Hilfe kam von Bekannten oder anderen Bewohnerinnen des Hauses, gelegentlich halfen auch die Gäste selbst beim Auftragen oder Abräumen der Teller. So entstand zur Mittagszeit eine Kommunikations- und Hilfgemeinschaft, und zwar zwischen Flüchtlingen und US-Amerikaner:innen: Die Gäste, von der Sozialeinrichtung oder durch Mundpropaganda im Bekanntenkreis angelockt, aßen nicht nur im Lunchroom, sondern unterstützten durch Zuspruch, Mitarbeit oder spendeten z.B. auch gelegentlich Haushaltsgegenstände, wie Zuckerdosen, Kochtöpfe, eine Kasse³⁶ und später sogar eine elektrische Rührmaschine.³⁷ Damit entstand eine Kontaktzone (s.o.), in der sich Hierarchien verwischten und Gemeinsamkeit hergestellt werden konnte. Auch andere Emigrierte, die bereits länger im Land waren, spendeten Nahrungsmittel aus ihren Gärten oder halfen durch ihr Wissen und Können.³⁸ Die Netzwerke erstreckten sich auf diese Weise auch nach außerhalb, wurden aber in der Kontaktzone des Lunchrooms wirksam.

Bezüglich der Speisen, die Schreier anbot, lernte sie offenbar schnell, den Arbeitsaufwand richtig einzuschätzen. So berichtet sie beispielsweise, dass sie sich bezüglich der Nachspeisen umstellte (auf Fruchtsalat und Apfelmus), da das Backen zu aufwendig war – allerdings servierte sie weiterhin Kekse (Cookies), die laut ihrer Aussage »wienerischen Charakter«³⁹ haben mussten. Später, als sie mehr Hilfe hatte, nahm sie das Backen wieder auf, es blieb für sie aber eine Herausforderung.

32 Schreier Scott, *Childhood Memories* (wie Anm. 24), S. 7.

33 Neben einer gewissen Einnahmequelle bot das Betreiben eines Lunchroom auch den Vorteil, dass durch übriggebliebene Reste für die Nahrungsmittelversorgung der Familie gesorgt war – gegessen wurde dabei nach dem Gesichtspunkt, was am folgenden Tag nicht mehr verwendbar sein würde. Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 16.5.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 101.

34 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 25.6.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 98.

35 Wie beispielsweise am 22.5. oder am 15.6.1939: Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 16.5.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 101 sowie Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 15.6.1939. SISS Schreier JonasE, Mappe 99.

36 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 16.5.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 101.

37 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 4.7.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 95.

38 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 11.6.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 100.

39 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 16.5.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 101.

Schreier orientierte sich in Angebot und Ambiente zunächst an den Wünschen der US-amerikanischen Gäste, wobei sie Gewohnheiten, die ihr ungewöhnlich erschienen, wie beispielsweise den hohen Konsum von Eiswasser, in ihren Briefen immer wieder hervorhob.⁴⁰ Gegenüber den Schwiegereltern nutzt sie auch viele Vergleiche mit aus Wien bekannten Orten und Gepflogenheiten, knüpft damit an Vertrautes an und bildet so eine Art transatlantische Brücke:

Manchmal kommen alle auf einmal, und dann entwickelt sich ein Betrieb wie bei Zögernitz^[41] am Sonntag!! Nämlich die Ähnlichkeit liegt darin, daß ich die Bestellungen verwechsle oder vergesse (wie ein Wiener Ober am Sonntag) aber ich kenne die Gewohnheiten meiner Kunden auch bald wie ein Caféhausober, und weiß genau, wer die Suppe und den Kaffee brennheiß haben will und wer nicht, und wer mehr als 2 Tassen Kaffee trinkt.⁴²

Immer wieder weist Schreier in ihren Briefen darauf hin, welche Lebensmittel in San Francisco genauso gut wie oder besser als in Wien zu bekommen sind, oder vergleicht beispielsweise das Klima mit dem an der italienischen Riviera, das den Schwiegereltern bekannt war – so rückt sie die beiden weit entfernten Orte San Francisco und Wien gedanklich zusammen und schlägt sprachlich und imaginär eine Brücke; wohl in der Hoffnung, den Schwiegereltern Ängste bezüglich einer Emigration zu nehmen. Schreier bemühte sich seit ihrer Ankunft immer wieder um Affidavits für Theodor und Anna Schreier – letztlich tragischerweise ohne rechtzeitigen Erfolg.

Im Juni und Juli 1939 trafen mehrere Bekannte aus Wien in San Francisco ein, darunter der Musiktheoretiker Oswald Jonas⁴³ (Schreiers späterer Ehemann) und der Pianist und frühere Klavierlehrer von Edith und Irene, Moriz Violin⁴⁴ mit seiner Frau, die durch Vermittlung Schreiers bei einer anderen geflüchteten Wienerin zur Miete untergebracht werden sollten.⁴⁵ Zu diesem Zeitpunkt kamen sich die Schrei-

40 Ebd.

41 Gemeint ist das Casino Zögernitz, ein bekanntes Ausflugslokal in Wien, vgl. Judith Mayr: *Das Casino Zögernitz. Geschichte und denkmalpflegerisches Revitalisierungs- und Nachnutzungskonzept zu einem der letzten historischen Veranstaltungsetablissemments der Wiener Vorstadt* (Diplomarbeit TU Wien), Wien 2018, DOI: 10.34726/hss.2018.48822.

42 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 16.5.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 101.

43 Zu Oswald Jonas: Oswald Jonas und John Rothgeb: Art. *Jonas, Oswald*, in: *MGG Online*, zuerst veröffentlicht 2003, online veröffentlicht 2016, <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/27597> (Abrufdatum: 14.2.2023).

44 Zu Moriz Violin: Carolin Stahrenberg: Art. *Moriz Violin* (2018), in: *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit* (wie Anm. 4), https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00005318 (Abrufdatum: 14.2.2023).

45 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 11.6.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 100.

ers nach eigenen Worten »bereits als Ur San Franciscaner vor.«⁴⁶ Mit einem weite-
ren geflüchteten Musiker, dem Pianisten Bernhard Abramowitsch⁴⁷ aus Hamburg,
spielte Edith Schreier nun gelegentlich vierhändig, sofern es ihre Zeit zuließ. Abra-
mowitsch wurde ein regelmäßiger Lunch-Gast und spielte nach dem Essen auf dem
Klavier im Wohnzimmer, z.B. Schubert-Impromptus.⁴⁸

Der Lunchroom stieß inzwischen auf »riesiges Interesse« und Schreier stellte
einen jungen Flüchtling namens Rothschild, der noch keine Beschäftigung in San
Francisco gefunden hatte, als Kellner gegen ein kostenfreies Mittagessen an – sie
wurde also Arbeitgeberin.⁴⁹ Die ebenfalls im Juni eingetroffene Hilde war beein-
druckt, mit welchem Erfolg ihre Schwester »die Sache aufgezogen«⁵⁰ hatte. Neben
Lunch lieferte Schreier inzwischen auf Bestellung auch österreichische Spezialität-
en wie Kirsch- oder Topfenstrudel aus.⁵¹ Hatte Schreier also zunächst selbst von
mobilizers Hilfe erhalten, die Kontakte herstellten, übersetzten und vermittelten, so
wurde sie nun selbst zu einer solchen Person: für ihre Familienmitglieder und die
Bekannten aus Wien, die nach und nach eintrafen, aber auch für andere Flüchtlinge
wie Rothschild, und zwar durch den von ihr etablierten Lunchroom.

Mit dem Eintreffen der Möbel aus Wien (im Juli 1939), aber auch aus verschiede-
nen anderen Haushalten der Familie Jacoby, veränderte sich auch der Lunchroom.
Zum einen waren die Räumlichkeiten nun zu klein, sodass man Ende Juli in eine
größere Wohnung umzog, ebenfalls in der Scott Street, andererseits wurde durch
die Möbel nun der Charakter des »wienerschen« bzw. europäischen Haushalts in
San Francisco verstärkt. War die Stadt Wien zuvor nur durch Zeichnungen, qua-
si wie durch ein Fenster, und einige Speisen präsent gewesen, so manifestierte sie
sich nun durch Einrichtungsgegenstände im ganzen Raum. Hinzu kam die Präsenz
der Schwester Hilde und der anderen Bekannten, sodass Schreier feststellte, dass
sich durch die »so vertrauten Kreise« und die nun viel gesprochene deutsche Spra-

46 Ebd.

47 Zu Bernhard Abramowitsch: Barbara Müller-Wesemann und Sophie Fetthauer: Art. *Bernhard Abramowitsch* (2007), in: *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit* (wie Anm. 4), https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002397 (Abrufda-
tum: 14.2.2023).

48 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 15.6.1939. SISS Schreier JonasE, Mappe 99.
Weitere Informationen über das gespielte Repertoire gibt es – zumindest in den mir bekann-
ten Quellen – leider nicht.

49 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 11.6.[1939]. SISS Schreier JonasE, Map-
pe 100. Auch andere Personen wurden übergangsweise von Schreier eingestellt, namentlich
erwähnt wird z.B. Franz Kornfeld in Briefen vom Dezember 1939 und April 1940, ebenfalls ein
Wiener.

50 Nachschrift von Hilde Jacoby im Brief von Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco,
15.6.1939. SISS Schreier JonasE, Mappe 99.

51 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 25.6.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 98.

che für die Neuankömmlinge gar nicht das Gefühl einstelle, in den USA zu sein.⁵² Die Heterotopie wird hier also sowohl durch die Gegenstände als auch durch die Menschen erzeugt. Dies wirkte nicht nur auf die Immigrierten selbst: Möbel, Porzellan und Tischwäsche wurden nach Schreiers Berichten von den Gästen sehr bewundert,⁵³ und auch die Speisen im Lunchroom wurden »wienerscher«. Den Gästen, die immer noch hauptsächlich Angestellte der Hilfsorganisation Eureka waren, wurde »wienersche Küche«⁵⁴, Gulasch und leichte Mehlspeisen, serviert, was offenbar auf großen Anklang stieß. Eröffnet wurde der Lunchroom an neuer Adresse z.B. mit einem »echt Wiener Menü, Schnitzel mit Salat und Apfelstrudel«⁵⁵, später bot Schreier auf Bestellung auch »Viennese dinner« an (vgl. Abb. 1). Nach Schreiers Bericht schwärmten die Amerikaner:innen für »Viennese style«, nicht nur in Bezug auf Einrichtung und Essen – auch sie selbst werde als »Wiener speciality« betrachtet. Deshalb verheimlichte sie nach eigenen Aussagen gern, dass sie eigentlich in Deutschland geboren worden war – sicherlich auch eine marktstrategische Überlegung.⁵⁶ Der Lunchroom hatte sich also von einem an »amerikanischen« Gepflogenheiten orientierten Angebot zu einem stärker »wienerscher« geprägten Ort entwickelt – allerdings als Hybrid, denn es wurden z.B. weiterhin große Mengen an Eiswasser serviert.⁵⁷

Unter dem gelieferten Mobiliar, das bis zum Umzug zunächst zwischengelagert werden musste, befanden sich auch zwei Flügel, der Bechstein der Schreiers sowie ein Blüthner-Flügel aus dem Besitz der Schwester Hilde Jacoby,⁵⁸ der bald nach der Ankunft an die Familie Lazar verkauft wurde.⁵⁹ Das Klavier wurde in der neuen

52 »Und so hat man manchmal gar nicht das Gefühl dieser großen Veränderung.« Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 25.6.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 98.

53 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 21.8.1939. SISS Schreier JonasE, Mappe 66.

54 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 25.6.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 98. Während der Feiertage um den amerikanischen Nationalfeiertag am 4. Juli kochte man dagegen nur für Familie und Freunde und kaufte in jüdischen Lebensmittelgeschäften ein, vgl. Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 4.7.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 95.

55 Nachschrift Edith Schreier im Brief von Irene Schreier an Großeltern, San Francisco, 26.7.1939. SISS Schreier JonasE, Mappe 90.

56 Der Name »Wien« habe immer einen besonderen Klang, so Schreier: Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 11.8.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 89.

57 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 11.8.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 89.

58 Schreier Scott, *Childhood Memories* (wie Anm. 24), S. 9.

59 Oral History Interview mit Irene Schreier Scott, 26.5.2016, Sammlung Carolin Stahrenberg, Salzburg. Durch die zahlreichen antisemitischen Maßnahmen zum Vermögensentzug durch die nationalsozialistische Regierung waren Emigrant:innen ihres Barvermögens sowie der Einkünfte aus im Deutschen Reich verbliebenen Werten (Immobilien, Lebensversicherungen, Aktien ...) weitgehend beraubt. Dadurch stellten die geretteten Gegenstände oft die einzigen noch erhaltenen Vermögenswerte dar. Vgl. in Bezug auf Österreich: *Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Zusammenfassungen und Einschätzungen. Schlussbericht*, hg. von Clemens Jabloner, Brigitte Bailer-Galan-

Wohnung, die jetzt fünf Zimmer umfasste, im Raum der Tochter Irene aufgestellt und befand sich damit nicht mehr in den Speisezimmern; es gab ein großes Esszimmer neben der Küche, wo der Lunch serviert wurde, außerdem wurde die Wohnung mit wertvollen Teppichen aus den europäischen Haushalten ausgestattet.⁶⁰ Hier wurden nun auch erstmals zwei Zimmer an eine Immigrantin⁶¹ untervermietet – eine Vermietung, für die wiederum musikbezogene Netzwerke von Bedeutung waren, hier die Bekanntschaft mit dem Sohn Artur Schnabels, worin sich die in diesem Fall hohe Bedeutung solcher Kontakte für die Etablierung in einer neuen Umgebung zeigt.



Abb. 1: Visitenkarte für Edith Schreiers »Viennese Lunches«, undatiert (nach Aug. 1939). SISS Schreier JonasE, Mappe 49 (Foto der Verfasserin)

Der Lunchroom konnte nun mehr als 30 Gäste fassen und generierte zusammen mit der Vermietung ein Einkommen, das den Unterhalt von Mutter und Tochter bestritt, einige Zusatzausgaben für die Ausbildung der Tochter erlaubte und kleine Rücklagen ermöglichte.⁶² Was unter den Möbeln aus Wien fehlte, wie ein Herd und ein Eisschrank, wurde über die Eureka oder aus zweiter Hand günstig erworben.⁶³ Unter den Lunchroom-Gästen, die inzwischen gelegentlich auch abends zu den »Viennese dinners« kamen, waren verschiedene Musiker:innen, die Schreier manchmal Karten für ihre Konzerte schenkten. Abramowitsch beispielsweise, der schon länger in San Francisco war, spielte bereits Klavierabende an verschiedenen Orten,

da und Eva Blimlinger [u.a.], Wien 2003, S. 80–156 (online verfügbar: <https://hiko.univie.ac.at/PDF/01.pdf>, Abrufdatum: 17.10.2022).

60 Nachschrift Edith Schreier im Brief von Irene Schreier an Großeltern, San Francisco, 26.7.1939. SISS Schreier JonasE, Mappe 90.

61 Inka Rosenberg mit ihrer zu diesem Zeitpunkt zweijährigen Tochter. Sie blieb Mieterin bis 15.3.1940.

62 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 7.10.1939. SISS Schreier JonasE, Mappe 62.

63 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 11.8.[1939]. SISS Schreier JonasE, Mappe 89.

zu denen er auch Edith Schreier einlud.⁶⁴ Dies stellte für Edith eine willkommene Abwechslung dar⁶⁵ und war eine Möglichkeit, weitere Kontakte zu knüpfen. Auch Jonas und Violin bemühten sich darum, professionell Anschluss zu finden, was sich als schwierig erwies.⁶⁶ Nur selten, aber doch ab und an, hatte Schreier selbst Gelegenheit, auf dem Flügel zu spielen, der nach ihren Berichten inzwischen von Irene, Violin, Abramowitsch und Jonas genutzt wurde.⁶⁷

Immer mehr Immigrant:innen fanden den Weg zu ›Schreier's‹ – als erste Anlaufstelle oder als regelmäßige Gäste. Auch Jonas und Violin empfahlen bei der Suche nach Förderern ihren Gesprächspartner:innen gelegentlich Schreiers Lunchroom zum Essen oder trafen sich dort mit ihnen. Irene Schreier Scott erinnert sich an die spezielle Atmosphäre, die in der Wohnung herrschte, wenn sie aus der Schule zurückkehrte:

As more and more refugees arrived and went to the Eureka Social Agency for advice, they were more often than not steered to ›that nice Mrs. Schreier across the street‹ who would no doubt offer them a good meal and maybe even give them work. The social workers themselves loved coming to the unique combination of slummy surroundings and an interior where you would find a warm welcome, delicious food [...] and the European surroundings of a cultured Viennese household.⁶⁸

In den Erinnerungen, die sie für ihre Enkelkinder verfasste, berichtet sie von »musicians, doctors, lawyers, economists«, die gemeinsam beim Abwasch sorgenvoll über die Situation in Europa und die internationale Politik debattierten;⁶⁹ Edith sprach gegenüber ihrem Schwiegervater scherzend von der Runde der ›Prominenten‹ beim Abwasch.

Die Zeit des Lunchrooms endete, als sich im Juni 1940 für Schreier die Gelegenheit bot, in einem von ihr gemieteten Haus in einem anderen Stadtteil San Franciscos eine Art kooperatives Wohnen zu etablieren. In das Haus zogen u.a. Abramowitsch mit seiner späteren Frau Eva Koretz, ebenfalls Musikerin, die Violins und Hilde ein, weitere Zimmer wurden vermietet.

64 Dort führte er beispielsweise mit großem Erfolg sämtliche Sonaten von Schubert auf. Irene Schreier an Großeltern, San Francisco, 6.3.1940. SISS Schreier JonasE, Mappe 48.

65 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 7.10.1939. SISS Schreier JonasE, Mappe 62.

66 Ebd.

67 Edith Schreier an Schwiegereltern, San Francisco, 27.4.1940. SISS Schreier JonasE, Mappe 57.

68 Schreier Scott, *Childhood Memories* (wie Anm. 24), S. 10.

69 Ebd.

III.

Der Lunchroom von Edith Schreier hatte sich in der Zeit seines Bestehens, insbesondere nach dem Umzug, zunehmend zu einem Kontaktpunkt für deutschsprachige Flüchtlinge entwickelt. Für die Musiker:innen bot sich dort auch die Gelegenheit, das Klavier zu nutzen. Schreier fungierte hier als *mobilizer* im Sinne Greenblatts, indem sie den Raum zur Verfügung stellte und ausstattete, Kontakte herstellte und Gespräche führte – sie bewegte sich dabei zwischen den Angestellten der Hilfsorganisation Eureka (viele davon selbst Emigrant:innen), den aktuellen Flüchtlingen und anderen US-amerikanischen Gästen, die durch Mundpropaganda vom ›Viennese style‹ angezogen wurden. Gleichzeitig stellte Schreier auch symbolisch einen transatlantischen Bezugsraum her. Auch in ihren Briefen schlug sie eine Brücke, in diesem Fall für die Schwiegereltern, indem sie die beiden Orte jenseits des Atlantiks – Wien und San Francisco – durch anschauliche Vergleiche einander annäherte.

Schreier hatten ihre musikbezogenen Netzwerke, in die sie zunächst große Hoffnungen gesetzt hatte (nämlich das Empfehlungsschreiben Artur Schnabels) bei der ersten Etablierung in San Francisco nicht geholfen; für sie waren vielmehr die noch auf Kontakten der Familie aus Lötzen beruhenden Bekanntschaften vor Ort hilfreich und wirkten als *mobilizers*. Sie selbst wurde dann aber zur Kontaktperson für Musiker:innen ihres früheren Hamburger und Wiener Zirkels, die sie nun in San Francisco unterstützen konnte, wie Moriz Violin und Oswald Jonas.

Die europäischen sowie die in der Anfangszeit in San Francisco geknüpften Netzwerke blieben nachhaltig, auch als Schreier 1942 Kalifornien verließ. Sie wurde Klavierpädagogin in Chicago, wohin sie Jonas folgte, der dort eine gesicherte Position am Roosevelt College erhalten hatte; der Lunchroom blieb ein Zwischenspiel in ihrem Leben.⁷⁰ Violin und Abramowitsch blieben in San Francisco bzw. in der Nähe. Während der über 60-jährige Violin – trotz Empfehlungsschreiben von Arnold Schönberg, Bruno Walter und Willem Mengelberg – beruflich nicht mehr Fuß fassen konnte,⁷¹ machte sich Abramowitsch, zu diesem Zeitpunkt Mitte 30, schnell einen Namen als herausragender Interpret von Werken Franz Schuberts sowie der zeitgenössischen Musik und wurde zu einem der gefragtesten Pianisten der Region.⁷² Bis heute stehen die Familien in engem Kontakt.

Die transatlantische Vernetzung zwischen den USA und den deutschsprachigen Ländern wurde vor allem von Oswald Jonas sowie Irene Schreier Scott weitergeführt: Jonas reiste nach Kriegsende mehrfach für Gastvorträge nach Deutschland und Österreich, Schreier Scott studierte und konzertierte in Europa. Auch von der dritten Generation, der Cellistin Monica Scott, die heute in Oakland lebt, wurde die

70 Stahrenberg, Art. *Edith Schreier Jonas* (wie Anm. 4).

71 Stahrenberg, Art. *Moriz Violin* (wie Anm. 44).

72 Vgl. Wesemann/Fetthauer, Art. *Bernhard Abramowitsch* (wie Anm. 47).

transnationale Konzerttätigkeit, verbunden mit einem zeitweiligen Leben in Europa, fortgeführt.⁷³ Wenngleich die damaligen Emigrant:innen und ihre Nachfahren längst ›angekommen‹ sind, so wurden und werden sie bis heute zu Vermittler:innen und begeben sich, zumindest im metaphorischen Sinne, zeitweise wieder ›auf das Schiff‹: in den Transitraum zwischen Europa und den USA.

73 Vgl. Monica Scott, <https://monicascott.net/> (Abrufdatum: 22.10.2022).